

Doppelt spannend

Diese SACD ist in doppeltem Sinne spannend: Zum einen aufgrund des weitgehend unbekannten, aber lohnenswerten Repertoires. Zum anderen nutzt das sehr engagiert aufspielende Ensemble Arcimbollo ein weitgehend vergessenes Instrumentarium. Außer einer Holzpauke, die mit einem recht markanten, etwas rustikal wirkenden Klang aufspielt, wird die Tromba marina vorgeführt, ein recht vielseitiges Streichinstrument, das im 17. Jahrhundert in Oberitalien und Süddeutschland Verwendung fand. Gerne hätte man auch gewusst, was für eine Klarinette bei der Aufnahme eingesetzt wurde. Die Begegnung mit den Rathgeber'schen Werken und diesen raren Instrumenten macht zweifellos Lust auf mehr. Das Klangbild rückt die Vokalsolisten zwar stark in den Vordergrund, ist aber ansonsten vorzüglich gestaffelt. **RE**

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Rathgeber, Concerti aus op. 6, Missa XII op. 12; Cappella Murensis, Ensemble Arcimbollo, Thilo Hirsch, Johannes Strobl (2006)
Audite/Edel SACD 4022143925596 (72')



Sehr flott

Es hat 15 Jahre gedauert, bis Martin Pearlman auch die zweite Hälfte von Händels Opus 6 eingespielt hat. Seine Tempi sind nach wie vor sehr flott, so dass sich gerade in langsamen Sätzen selten Ruhe einstellt. Auch die Artikulation ist immer noch dem trockenen Ideal der amerikanischen Barockmusiker verpflichtet. Als Gegenreaktion zu romantischem Schwulst hatte das vor 15 Jahren seine Berechtigung; inzwischen hat aber z. B. Andrew Manze gezeigt, dass Händels Concerti grossi mehr klangliche und atmosphärische Nuancen fordern, als die nun vorliegende, technisch tadellose Lesart glauben lässt. **M.Hen.**

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Händel, Concerti grossi op. 6 Nr. 7-12; Boston Baroque, Martin Pearlman (2007)
Telarc/In-Akustik CD 089408068829 (80')



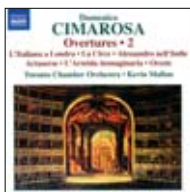
Zum Kuckuck

Sei sie nun von Leopold Mozart oder nicht: Die „Kindersinfonie“, in der Spielzeuginstrumente wie Pfeife, Kuckuck in G, Ratsche, „Wachttruf“ etc. den Ton angeben, ist schon ein ulkiges Stück. Musikalisch ist es weniger ergiebig, was aber weder hier noch bei Leopolds rustikaler „Bauernhochzeit“ groß stört. Diese launige U-Musik wird von Ton Koopman mit viel Spaß an der Freud' und nur ein klein wenig verkopft zum Besten gegeben. Anspruchsvoller sind die Jugendwerke Wolfgangs, seine erste Sinfonie und die „Weihnachtsmann“-Variationen, die eigentlich nicht ins Kinderprogramm gehören. **afri**

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

L. und W. A. Mozart, Von der Kindersinfonie zur Bauernhochzeit; Tini Mathot (Hammerklavier), Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman (o. J.)
Challenge/SM CD 608917218923 (59')



Glatt geschliffen

Rund 65 Opern (die in ihrer Echtheit zweifelhaften nicht mitgezählt) hat Domenico Cimarosa geschrieben. Bekannt ist von ihnen heute nur noch „Il matrimonio segreto“. Dass unter den übrigen die eine oder andere sein könnte, die eine Wiederbelebung verdient hätte, lassen die hier eingespielten neun Overtüren zumindest erahnen. Das ist durchweg so spritzig, effektiv, melodisch, dass man gerne die zugehörigen Opern näher kennen lernen würde. Und das, obwohl Kevin Mallon und sein kanadisches Orchester nicht allzu viel dafür tun, die Musik interessant zu machen. Alles rauscht recht stromlinienförmig und leichtgewichtig vorbei. Ecken und Kanten sind mit hörbarer Routine glatt geschliffen. So bedient Mallon das alte Vorurteil, dass Musik der „Klassik“ vor allem heiter zu sein hat. **afri**

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Cimarosa, Overtüren Vol. 2; Toronto Chamber Orchestra, Kevin Mallon (2006)
Naxos CD 747313027972 (67')



Gedankenvoll

Dass auf dieser CD zwei frühe Haydn-Sinfonien mit Isang Yuns Kammer-sinfonie von 1987 gekoppelt sind, hat wohl mit Alexander Liebreichs Interesse an Haydn („großartige Musik“) und seinem Faible für Yun („liegt mir persönlich sehr am Herzen“) zu tun. Aber die auf den ersten Blick eigenwillige Zusammenstellung zeigt: Haydn funktioniert ziemlich gut mit der Musik des 20. Jahrhunderts. Das intellektuelle Spiel mit Hörerwartungen, die Suche nach neuen Möglichkeiten des Klangs und des Ausdrucks prägen Haydns Sinfonik ebenso wie die avancierte Musik der jüngeren Vergangenheit. Hier sind die Modernen gewissermaßen unter sich.

Zu hören sind Haydns attraktive Moll-Sinfonien Nr. 39 und 45, von denen nur die zweite, die „Abschiedssinfonie“ eine gewisse Popularität erlangt hat. Liebreich drückt ihnen nicht den wohlfeilen „Sturm und Drang“-Stempel auf, der hier immer schnell bei der Hand ist. Er bringt sie mit viel Gespür für die leisen und die Zwischentöne auf einen eher gedankenvollen Punkt. Aber er macht auch Haydns Spielchen mit, lässt Motive angeregt Zwiesprache halten und baut all die unerwarteten Pausen, die verschobenen Akzente unaufdringlich, aber unmissverständlich in sein Konzept ein.

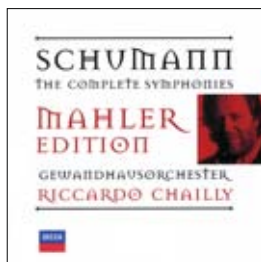
Der volle, dunkel getönte Orchesterklang des Münchener Kammerorchesters verbindet sich mit Non-Vibrato und federndem Rhythmus zu einem Haydn-Stil, der eine gelungene Synthese einstmals „verfeindeter“ Interpretationsmodelle abgibt. In einer solchen, allerdings durch das Vorhandensein des Vibrato leicht modifizierten Klangwelt ist auch Yuns eindringliche Kammer-sinfonie, deren Bezugspunkt ja offenbar die Sinfonik des 18. Jahrhunderts ist, gut aufgehoben.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 39, 45; **Yün**, Kammer-sinfonie 1; Münchener Kammer-orchester, Alexander Liebreich (2007)
ECM/Universal CD 028947661887 (70')



Mahlers Schumann

Da leben wir im Zeitalter einer höchstmöglichen Authentizität, was Urtext und überhaupt den originalen Wortlaut der Partitur anbelangt, und sind entsprechend stolz darauf, all das „Romantische“ früherer Interpreten-Generationen endlich abgeschüttelt zu haben. Und dann kommt Riccardo Chailly und greift auf eigentlich schon fast Verbotenes aus dem Giftschränk zurück: auf Gustav Mahlers Bearbeitungen der vier Sinfonien von Robert Schumann. Auch Mahler war, wie so viele andere, der Ansicht, dass Schumann kein wirklich genuiner Orchestrierer gewesen sei und dass seine Orchesterwerke manchmal eher wie aufgeblasene Klavierkompositionen klingen. Entsprechend nahm er für seine eigenen Aufführungen der vier Sinfonien eingreifende Retuschen an Schumanns Partituren vor.

Viele der originalen Holzbläser-Verdoppelungen eliminierte Mahler, in der Vierten strich er auch die Wiederholung der Exposition; in der Zweiten wiederum „romantisierete“ er Schumanns eher karge Instrumentation durch Hinzufügen effektvoller Blechbläser. Insgesamt nahm er, allein was die dynamischen Vorzeichen betrifft, in der zweiten Sinfonie 355 Revisionen und in der vierten gar 466 vor. Besonders auffallend der Beginn der ersten Sinfonie, wo die Hörner das Fanfaren-Motiv eine Terz tiefer als gewohnt intonieren und die Trompeten erst in der nächsten Phrase eine Terz höher klettern. Man mag darüber die Nase rümpfen, zumal einiges eher nach Mahler denn nach Schumann klingt. Dennoch komme ich letztlich um ein provokatives Fazit kaum herum: So gut, so klangvoll und frisch und farbenprächtig haben Schumanns Sinfonien noch nie geklungen. Zumal das Gewandhausorchester unter Riccardo Chailly mit romantischer Lebendigkeit, mit hinreißender Detailgenauigkeit und enorm klangschöner Transparenz spielt.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schumann, Sinfonien Nr. 1-4 (in Mahlers Bearbeitung); Gewandhausorchester, Riccardo Chailly (2007/08)
Decca/Universal CD 28947800378 (120')



Professionelle Routine

Die Erfolgsbilanz des heute 45-jährigen Paavo Järvi kann sich sehen lassen: Er ist derzeit Chef dreier renommierter Klangkörper in Bremen, Frankfurt und Cincinnati und soll bald auch das Orchestre de Paris übernehmen: Dass er bei seinem ausgedehnten Terminkalender noch für manche Sensation gut ist, wie zuletzt seine fulminanten Beethoven-Aufnahmen mit der Deutschen Kammerphilharmonie – das verrät großes kreatives Potential und ein hohes Maß an professioneller Flexibilität. Denn am Pult des Cincinnati Symphony Orchestra, das er seit 2001 betreut, klingt er ganz anders als in Bremen, da kultiviert er den amerikanischen Klangmagier, den Meister großformatiger Sounds. So auch in seiner neuen Mehrkanalaufnahme der „Pathétique“ Tschaikowskys, die er nach allen Regeln professioneller Klangkontrolle als spätromantisches Virtuosenstück inszeniert: handwerklich perfekt, punktgenau, brillant, ausbalanciert. Und trotzdem: Der entscheidende Funke der Begeisterung, oder auch nur des Berührtseins will diesmal nicht überspringen, da es Järvi nicht gelingt, sein perfektes Kollektiv zu irgendeiner echten Gefühlsregung zu animieren, die uns nur ein wenig hineinzöge in den erschütternden Gefühlskosmos dieser sinfonischen Todesvision. Hier glänzt nur der Wortlaut einer über weite Strecken allzu „quadratisch“ und cool abschnurrenden Partitur, nicht aber der fantastische Erzählstrom dieses erschütternden Kolosses. Praktisch zeitgleich mit Järvis Routinearbeit erschien eine 47 Jahre alte Einspielung der Sechsten unter dem polnischen Weltbürger Paul Kletzki, die längst vergessen schien (bei Medici Masters): Da kann man erleben, was in dieser Sinfonie steckt. Nach seinen furiosen Bremer Beethoven-Aktivitäten traue ich Järvi auch bei Tschaikowsky eigentlich mehr zu.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6, Romeo und Julia; Cincinnati Symphony Orchestra, Paavo Järvi (2007); Telarc/In-Akustik SACD 0089408068164 (67')



Hören,
was gut ist.
Sehen,
was Spaß
macht!

Alle wichtigen Neuerscheinungen des internationalen CD- und DVD-Marktes sowie supergünstige Angebote.

Mehr als 1.600.000 CDs, SACDs, DVDs und Bücher im Internet unter www.jpc.de

jpc
jazz pop classic
your global music player

In Goldgräberstimmung

Mit einer zweiten Staffel von zehn CDs lässt Decca Erinnerungen an seine Erfolgsreihe L'Oiseau-Lyre aufleben.

Der französische Notenverlag L'Oiseau-Lyre veröffentlichte ab 1938 auch Schallplatten, die in England von Decca vertrieben und später sogar von einem Decca-Aufnahmeteam produziert wurden. Künstlernamen wie Joan Sutherland, Janet Baker oder das Fitzwilliam Quartet zierte die Plattenhüllen, und das bunte Repertoire reichte von Barockmusik bis zur Gegenwart. 1970 trennte der Verlag sich von seiner Plattensparte, und Deccas Produzent Peter Wadland machte daraus ab 1973 ein Alte-Musik-Label, dessen Markenzeichen eine auffällige Zierleiste und der Serientitel „Florilegium“ wurden. Es sollte neben der „Archiv-Produktion“ und dem „Alten Werk“ die erfolgreichste Serie ihrer Art werden, was vor allem daran lag, dass hier eine neue Generation von Musikern am Werk war, welche die Ideen einer historisch informierten Aufführungspraxis konsequenter umsetzten als andere.

Zu ihnen gehörten Christopher Hogwood, der eigens für L'Oiseau-Lyre die Academy of Ancient Music gründete, und Anthony Rooley, der mit seinem Consort of Musicke die vokale Kammermusik der Renaissance erschloss. Die Zeitumstände waren außerordentlich günstig: Es gab hohe Produktionsbudgets, viele talentierte Künstler und vor allem beim Publikum das Bedürfnis, nicht nur Barockmusik, sondern auch Wer-

Umso erfreulicher ist, dass Decca sich zur Wiederveröffentlichung einiger Meilensteine entschlossen hat, von denen die Hälfte im Internet als Download, die andere Hälfte in klassischer CD-Form erhältlich ist. Es handelt sich ausschließlich um originale Programme, und bei der Cover-Gestaltung wurden Motive der ursprünglichen LP-Hülle aufgegriffen. Die Begleittexte sind allerdings neu, und zwar von ausgewiesenen Experten der Zeitschrift „Gramophone“ verfasst, welche die Interpretationen sehr kundig und sensibel in ihren zeitgeschichtlichen Kontext einordnen, dabei aber nichts beschönigen.

So kann Hogwoods Stamitz-Aufnahme heute nur noch als Dokument erster Gehversuche gelten; andererseits ist seine Einspielung zweier Haydn-Sinfonien in ihrem Esprit und ihrer Klarheit heute noch unübertroffen und ein Paradebeispiel dafür, welch zeitlos gültige Einspielungen bei L'Oiseau-Lyre entstanden sind. Bemerkenswert ist auch die Aufnahme der ersten vier Suiten aus Muffats „Florilegium secundum“: Die AAM hatte sich seinerzeit extra für dieses Projekt besondere Geigenbögen bauen lassen und eine französische Bogentechnik (mit dem Daumen unter dem Frosch) eingesetzt, die eine ganz eigene Artikulation und damit einen sehr spezifischen Streicherklang erzeugt.



Mut zum Spekulativen, mit dem sein New London Consort ein riesiges Arsenal von Mittelalter- und Renaissanceinstrumenten aufführt. Gleichwohl möchte man auch auf diese beiden aufwendigen Produktionen nicht verzichten, wenn man sich – etwas melancholisch – die Geschichte des seinerzeit wohl enthusiastischsten Alte-Musik-Labels vor Augen führt.

Matthias Hengelbrock

Wie Pilze schossen in den 1980er Jahren die Gesamteinspielungen aus dem Boden

ke der Wiener Klassik und Frühromantik auf historischen Instrumenten kennen zu lernen. In dieser Goldgräberstimmung, die Mitte der 1980er Jahre durch die Einführung der CD noch beflügelt wurde, schossen bei L'Oiseau-Lyre Gesamteinspielungen großer Instrumental- und Vokalzyklen wie Pilze aus dem Boden. Mitte der 1990er Jahre machte die Umstrukturierung des Universal-Konzerns, zu dem Decca gehört, der Freude ein Ende: Hogwoods Einspielung sämtlicher Haydn-Sinfonien wurde auf zwei Drittel der Wegstrecke abgebrochen, was viele CD-Sammler der Firma noch heute übel nehmen. Danach gab es noch einzelne Veröffentlichungen auf dem Label L'Oiseau-Lyre – der eigentliche Serientitel „Florilegium“ war schon längst still und heimlich abgeschafft worden –, bis vor einigen Jahren der Strom gänzlich versiegte.

Die beiden Aufnahmen mit dem Consort of Musicke (Dowland und Gesualdo) dokumentieren eindrucksvoll, mit welcher Sorgfalt und Ernsthaftigkeit man sich in den 1970er und 1980er Jahren der Erschließung des großen Madrigalrepertoires widmete. Mögen die Interpretationen heute in ihrer Leidenschaft etwas gebremst wirken, so war die für das CoM typische Kontrolle der Ausdrucksmittel seinerzeit doch eine dringend notwendige Maßnahme, um überhaupt klarzumachen, worum es in diesem Stücken harmonisch geht. Ohnehin scheint die Konzentration auf das Wesentliche kein Fehler zu sein: Während Peter und Timothy Davies' Einspielung zweier Josquin-Messen nach über zwanzig Jahren immer noch Gültigkeit beanspruchen kann, beeindruckt bei Philip Picketts Aufnahmen (Carmina Burana und Praetorius) eher der

Bach, Cembalokonzerte BWV 1053, 1055 und 1058, Violinkonzert BWV 1041; Christophe Rousset (Cembalo), Jaap Schröder (Violine), AAM, Christopher Hogwood (1981–1994); CD 028947590996 (58')

Praetorius, Tänze aus Terpsichore; New London Consort, Philip Pickett (1985); CD 028947591016 (51')

Carmina Burana Vol. 1; New London Consort, Philip Pickett (1986); CD 028947591061 (67')

Geminiani, Cellosonaten op. 5; Anthony Pleeth (Violoncello), Christopher Hogwood (Cembalo) (1975); CD 028947591085 (52')

Gesualdo, Quinto libro dei madrigali; Consort of Musicke, Anthony Rooley (1983); CD 028947591108 (55')

Haydn, Sinfonien Nr. 94 und 96; AAM, Christopher Hogwood (1983/84); CD 028947591115 (49')

Josquin, Missa di dadi, Missa Faysant regretz; Medieval Ensemble of London, Peter Davies, Timothy Davies (1984); CD 028947591122 (52')

Dowland, First Book of Songs; Consort of Musicke, Anthony Rooley (1976); CD 028947591146 (76')

Stamitz, Klarinettenkonzert B-Dur, Sinfonien; Alan Hacker (Klarinette), AAM, Christopher Hogwood (1974); CD 028947591160 (50')

Muffat, Florilegium secundum; AAM, Christopher Hogwood (1981); CD 028947591184 (49')

Alle bei Decca/Universal. Letzter Bericht über L'Oiseau-Lyre in FF 3/1995.

Internet: www.loiseauulyre.com



Athletisch

Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ sind ein unverwundlicher, hundertfach eingespielter Dauerbrenner. Jeder Geiger möchte damit vors Mikrofon treten, hier ist auch der kommerzielle Erfolg fast garantiert. Dabei gibt es wohl bei Vivaldi kaum etwas, das noch nicht gesagt wurde. Weitgehend unbeeinflusst von „historisierenden“ Tendenzen präsentiert Sarah Chang ihren Vivaldi – „modern“, geigisch in brilliantem Hochglanz, mit Vibrato und großem Ton, kraftvoll, zuweilen auch aggressiv attackierend. Das Orpheus Chamber Orchestra kooperiert auf hohem Niveau. Für die Fans. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Vivaldi, Die vier Jahreszeiten, Violinkonzert op. 12 Nr. 1 RV 317; Sarah Chang, Orpheus Chamber Orchestra (2007) EMI CD 094639443123 (54')



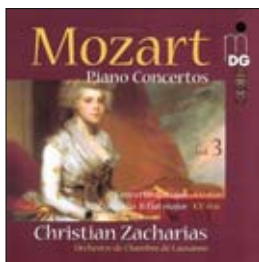
Forciert

Schade, dass ausgerechnet das fragmentarische und nicht wirklich rekonstruierbare Cembalokonzert BWV 1059 des Familienoberhaupts ausgewählt wurde, um die beiden komponierenden Söhne in einem besseren Licht stehen zu lassen. Roussets Tempi sind wie immer forciert, doch seine darauf getrimmten Leute haben damit keine Schwierigkeiten – zumal alles auch gehörig atmet. Und doch wurden die ausgewählten Kompositionen C. P. E. Bachs von Café Zimmermann und das Flötenkonzert Wilhelm Friedemanns vom Freiburger Barockorchester noch witziger und letztlich spannender dargeboten. *R.E.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

The Bach Dynasty, Konzerte und Sinfonien der Bachfamilie BWV 1059, Wq 172, Wq 182/3 und WFB C 15; Les Talens Lyriques, Christoph Rousset (2007) Naïve/HM CD 922186001257 (61')



Zärtliche Dialoge

Der heute 57 Jahre alte Christian Zacharias zählt zu den wenigen Privilegierten, die schon in jungen Jahren den konzertanten Klavierkosmos Mozarts komplett einspielen durften: Bis heute hat sein zwischen 1981 und 1990 mit sechs Orchestern und vier Dirigenten produzierter Zyklus kaum etwas von seiner jugendlichen Frische, seinem auf Wertigkeit angelegten Modellcharakter eingebüßt.

Insofern war es sogar mutig, diesem allseits anerkannten Produkt vor zwei Jahren einen neuen Zyklus folgen zu lassen, diesmal freilich in der Doppelfunktion eines vom Klavier aus agierenden Dirigenten des 40-köpfigen Orchestre de Chambre de Lausanne, das Zacharias seit 2000 künstlerisch betreut. Neben dem stark optimierten, nunmehr in angenehmer Halbdistanz milde funkelnenden Mehrkanal-Sound offeriert die neue Serie auch die in mehr als 25 Jahren gewonnene Erfahrung des heute ungleich „geläuteter“ wirkenden Multitalents: In den in Folge 3 vorgestellten Konzerten in G-Dur KV 453 und B-Dur KV 456 genießt die zärtliche Kommunikation zwischen gleichwertigen, hochsensiblen „Partnern“ oberste Priorität und nicht mehr unbedingt die dramatisierte Hauptrolle des Klaviersolisten. Da spürt man auch in Zacharias' Anschlagsraffinesse den Einfluss der Historisten, und mit Hilfe des ähnlich „sensibilisierten“ Tonmeisters Werner Dabringhaus erzeugen sie alle eine wunderbar verzauberte Atmosphäre der Andeutungen: Man darf die zärtliche Intimität, die verhüllte Erotik dieser Musik (trotz aller unterschwellig Dramatik) nicht gnadenlos ausleuchten, man muss nicht alle ihre Geheimnisse preisgeben, alle Rätsel lösen wollen. Das ist die neue Mozart-Botschaft von Christian Zacharias, und sie macht Lust auf mehr.

Attila Csampai

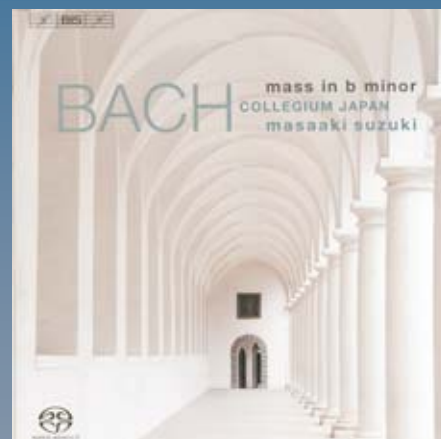
**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Vol. 3: KV 453 und 456; Orchestre de Chambre de Lausanne, Christian Zacharias (Klavier und Leitung) MDG/Codæx SACD 760623148861 (58')

AUSGEZEICHNET

MIT DER AUFNAHME IN DIE
VIERTELJAHRESLISTE DES
PREIS DER DEUTSCHEN
SCHALLPLATTENKRITIK



JOHANN SEBASTIAN BACH

Messe h-moll

Sampson · Nicholls · Blaze

Türk · Kooij

Bach Collegium Japan

MASAAKI SUZUKI

BIS-SACD-1701

„Hinreißender kann man das horribel schwere Werk nicht hören.“

(Wolfram Goertz, Rheinische Post)

„Diese Aufnahme ist eine Empfehlung mit Plus und Sternchen“ (Gisela Walther, hr2)

„Die Aufnahme klingt wie aus einem Guss... Der Höhepunkt ist das Gesamtkunstwerk selbst, trotz der betörend schönen Stimme der Sampson: Eine rundum empfehlenswerte historisch-informierte Aufnahme“ (Der Schallplattenmann)

„Glasklare, vibratolose Akkorde und ein äußerst homogener Chorklang... die japanischen Interpreten pflegen historische Aufführungspaxis in Reinkultur.“

(Marcus Stäbler, NDR Klutur)

„Geleitet von Suzuki gelingt es dieser absolut überzeugenden Einspielung, die vielfältigen musikalischen Charaktere in Bachs h-moll-Messe perfekt abzubilden.“ (Matthias Lange, klassik.com)

„Suzukis Bach-Stil ist kraftvoll, lebendig atmend und von anderen historischen Interpretationen derzeit nicht zu übertreffen (Herbert Glossner, Musica Sacra)

KLASSIK CENTER KASSEL
Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935140, Fax 9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de

KLASSIK
CENTER
KASSEL



Beschwingt nobel

In Teilen der angloamerikanischen Fachpresse ist diese CD nach Strich und Faden verrissen worden. Und klar, wem die ganze Richtung nicht passt, der findet hier in Reinkultur alles auf einmal, was die historisierende von der modernen Aufführungspraxis unterscheidet. Von den eigenen stilistischen Vorgaben her betrachtet, wird man das neue Album jedoch als eine der gelungensten Mozart-Interpretationen seit langem bezeichnen müssen.

Schon das Programm, eine Kombination der beiden Konzerte aus Mozarts letztem Lebensjahr, ist reizvoll. Der Hinweis im Begleittext, dass die zwei Werke auf einige Jahre früher entstandenen Entwürfen basieren, sie also sicherlich noch nicht von Todesahnungen überschattet sind, spiegelt sich im frischen Ton des Musizierens, den das Freiburger Barockorchester unter Gottfried von der Goltz gleich im ersten Satz des Klavierkonzerts KV 595 anschlägt. Die kleine, in den Begleitungen auf solistische Besetzung reduzierte Streichergruppe ermöglicht den Freiburgern ein abwechslungsreich flexibles Wechselspiel mit den Solisten. Staier steuert zum Geschehen eigene, nicht unattraktive Kadenzen und „Eingänge“ bei, alle Beteiligten sind temperamentvoll, aber gut aufeinander eingehört bei der Sache. Dass der Ton des Fortepianos sehr tief in den Gesamtklang eingebettet erscheint, mag anfangs irritieren, wird aber den historischen Gegebenheiten mit Sicherheit besser gerecht als die uns vertraute Konzertflügel-Präsenz. Insgesamt eine ziemlich perfekte, vor allem aber wohlthuend harmonische Mozart-Darstellung „im Klang der Entstehungszeit“.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Klavierkonzert KV 595, Klarinettenkonzert KV 622; Andreas Staier (Fortepiano), Lorenzo Coppola (Klarinette), Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (2007)
Harmonia mundi CD 794881866724 (59')



À la Kennedy

Schon einmal, im Juli 1992, stand Nigel Kennedy mit Beethovens Violinkonzert vor dem Mikrophon. Im Alten Schloss von Kiel entstand damals ein Live-Mitschnitt mit dem Sinfonie-Orchester des NDR unter der Leitung von Klaus Tennstedt für EMI. Langsam, sehr langsam zog damals der Kopfsatz vorüber, Kennedy zelebrierte seinen Solopart und dehnte das Tempo extrem. Der Sinneswandel könnte kaum größer sein. Seine Neuaufnahme des Werkes mit dem Polnischen Kammerorchester signalisiert gleich zu Beginn das Gegenteil. Die Pauke gibt ein forschendes Tempo vor, die Interpretation klingt wie ausgewechselt. Im Larghetto dann erprobt Kennedy den Spannungsbogen wieder bis zum Äußersten. Dass der Kantilene nicht der Atem ausgeht, ist fast ein Wunder. Kennedy leitet das Polnische Kammerorchester, dessen künstlerischer Leiter er ist, von der Geige aus. Seine Musiker folgen ihm hellhörig, spielen in den Tutti des ersten Satzes zuweilen aber recht robust.

Zum ersten Mal ist Kennedy auf dieser CD, die die Werke seines letzten Tourneeprogramms koppelt, in einem Mozart-Konzert zu hören. Das klingt zupackend, beschwingt und im langsamen Satz verinnerlicht. Dann allerdings dürften sich die Geister scheiden. Kennedys improvisiert wirkende, teilweise mit Elektrogeige gespielten und vom Orchester begleiteten Kadenzen sind sicher nichts für Stilpuristen. Wer sie als einen Ausflug in klangliches Neuland empfindet, wird vielleicht applaudieren. Das ist eben Kennedy: Wer unberechenbar ist, bleibt interessant. Eine Jazz-Zugabe zum Schluss...

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★
★★★

Beethoven, Violinkonzert op. 61, **Mozart**, Violinkonzert KV 218; **Silver**, Creepin' In; Michael Baranski (Kontrabass), Nigel Kennedy (Violine und Leitung), Polnisches Kammerorchester (2007)
EMI CD 0094639537327 (77')



Eigen-Sinn

Freiheit bedeutet – frei nach Rosa Luxemburg – auch immer die Freiheit des Andersdenkenden. Dieser Gedanke sollte bei der Annäherung an Mikhail Pletnevs Einspielung von Beethovens Klavierkonzert Nr. 5 stets präsent sein. Was der Künstler gemeinsam mit dem glänzend disponierten Russian National Orchestra unter der dynamischen Leitung von Christian Gansch hier präsentiert, ist eine ungemein feurige, extrem pulsierende, aber auch so exzentrische Lesart des Werkes, dass man zunächst nur ratlos staunen kann.

Eigenwillige Akzentuierungen, große agogische Freiheiten, seltsame Phrasierungen bringen die gewohnte Erwartungshaltung in völlige Verwirrung. Der erste Satz ist so kleinteilig aufgebaut, dass sich eine manierierte Klanginsel an die nächste zu reihen scheint. Vom sublim Versonnenen bis zum eruptiven Ausbruch sind Solist und Orchester sich einig bei der Erschaffung ihrer eigensinnigen Beethoven-Sicht. Und trotz aller Irritationen ergibt diese Lesart einen Eigen-Sinn. Pletnevs pianistische Kontrolle, die berauschte Schönheit seines farbenreichen Tons und die Konsequenz, mit der er dieses Werk erklingen lässt, kurz, der Feuereifer, mit dem schließlich alle an dieser Interpretation zusammenmusizieren, unterstreicht die Ernsthaftigkeit der Absicht. Nein, diese Einspielung sollte nicht als marktschreierischer Gag missverstanden werden. Ohne Zweifel wird die vorliegende Deutung sehr kontroverse Beurteilungen erhalten. Wie nah Freiheit und Willkür beieinander liegen, ist vielleicht die Aufgabe, die zu überlegen uns diese Aufnahme stellt. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, gebe ich gerne fünf Sterne.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5 op. 72; Mikhail Pletnev, Russian National Orchestra, Christian Gansch (2006)
DG/Universal CD 028947764175 (38')

Hollywood lässt grüßen

Beim Hören von Rachmaninows zweiter Sinfonie wird wohl so manchem schon der Gedanke gekommen sein, ob er da nicht womöglich „Music minus one“ höre – nämlich ein verhindertes Klavierkonzert. Auch der Niederländer Pieter van Winkel, Gründer des Labels Brilliant Classics, empfand so. Um die Probe aufs Exempel machen, versuchte er seinen ehemaligen Lehrer am Utrechter Konservatorium, Alexander Warberg, für eine Umarbeitung zu gewinnen. Warberg, ein aus der Sowjetunion emigrierter Pianist und Komponist des Jahrgangs 1952, zögerte anfangs, fing dann aber Feuer und arbeitete das Werk so gründlich um, dass am Ende ein „Warberg-Konzert auf der Basis von Rachmaninows Ideen entstand“, wie Klaviersolist Wolfram Schmitt-Leonardy es ausdrückte.

Konkret bedeutet dies: Er gab der viersätzigen Vorlage eine neue Form und wandelte Rachmaninows Sinfonie durch Zusammenfassung der beiden Mittelsätze in ein dreisätziges Konzert um. Dadurch fielen große Teile des Scherzos weg, und auch im Anfangssatz und besonders im Finale finden sich Striche und Straffungen. Andererseits fügte er im ersten Satz konzertgerecht eine Solokadenz und im neuen Mittelsatz eine virtuose Überleitung ein. Am Ende waren die über 1.800 Takte des „Originals“ aber doch auf ein knapp 1.100 Takte langes Konzert eingeschmolzen.

Rachmaninows Tonsprache, seine Melodik, Satzweise und Instrumentation ließ Warberg, von gelegentlichen kleinen Retuschen abgesehen, unangetastet. Und in der neu hinzugefügten Solostimme bewies er perfektes Einfühlungsvermögen in dessen eigentümlichen Klaviersatz. Es klingt von A bis Z wie „echter“ Rachmaninow, und oft genug hört man auf Anhieb, welche „Stellen“ ihm als Modell vorgeschwebt hatten. Der erste Einsatz des Klaviers ist dem d-Moll-Konzert nachgearbeitet, später hört man Anspielungen an das erste und zweite Konzert, eine schnelle Sechzehntelpassage im Finale greift sogar auf das alte b-Moll-Schlachtross Tschaikowskys zurück, und die neu komponierte Kadenz im ersten Satz folgt geradezu schamlos dem Muster der großen Kadenz im „Rach 3“ – alle diese und weitere Stellen zählt das Textheft säuberlich auf.

Insgesamt muss Warberg attestiert werden, dass er sich perfekt auf Rachmaninows Ton eingestellt hat und ihm ein Konzert nicht nur „auf der Basis von ...“, sondern auch „im Stil von ...“ gelungen ist.



Gefährlich gut gelungen. Denn wenn man den Klangteppich an sich vorbeirauschen lässt, fällt es schwer, sich nicht an das Hollywood der frühen Tonfilm-Ära erinnert zu fühlen: Hier wie da ist man mit glänzendem, aber schon vom Ansatz her epigonalem Handwerk konfrontiert.

Mit der Janáček-Philharmonie aus dem mährischen Ostrava entstand unter der Leitung von Theodore Kuchar eine aufnahmetechnisch und musikalisch durchaus gelungene „Weltpremiere“. Was das Orchester angeht, so ist sicherlich eine dynamisch etwas flexiblere, die unteren Lautstärkegrade besser ausnutzende Aufführung vorstellbar, doch insgesamt zeigt die Leistung neben professioneller Solidität musikantische Frische.

Als Solist für das angebliche „Fünfte“ entschied Produzent Pieter van Winkel sich für Wolfram Schmitt-Leonardy und bewies damit eine glückliche Hand. Der 40-Jährige bewältigt den Kraft und Ausdauer fordernden Part überlegen. Er gibt dem Musizieren kräftige Impulse, sein Ton bleibt auch an den nicht eben wenigen rasanten oder haarig weit- und vollgriffigen Stellen rund und unforciert, er weiß Kantilenen klangschön und großzügig zu entwickeln – nach seinen glänzenden Solo-CDs stellt Schmitt-Leonardy sich auch in seiner ersten Orchester-einspielung für Brilliant höchst vorteilhaft vor.

Ingo Harden

Musik
Klang



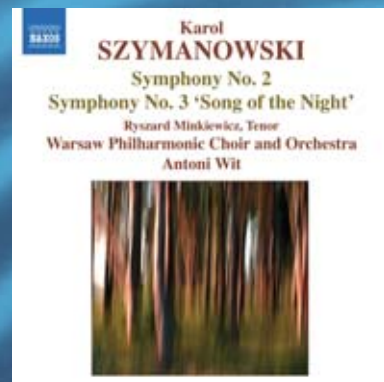
Rachmaninow/Warberg, Klavierkonzert „Nr. 5“ (nach Rachmaninows Sinfonie Nr. 2 e-Moll op. 27); Wolfram Schmitt-Leonardy, Janáček Philharmonic Orchestra, Theodore Kuchar (2007) Brilliant CD 5029365890021(42')

NAXOS

news

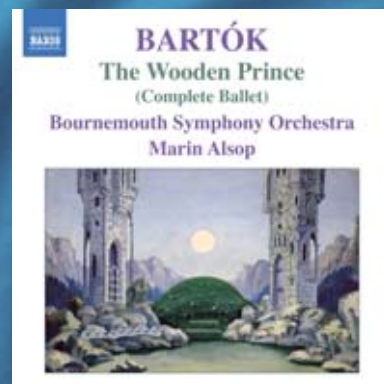
Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · Internet: www.naxos.com

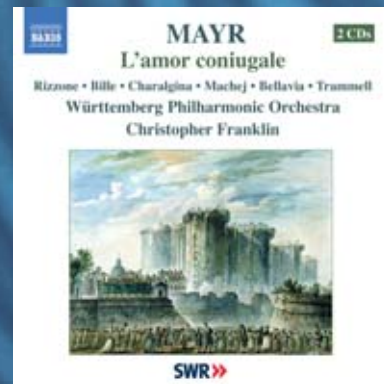


CD des Monats MÄRZ

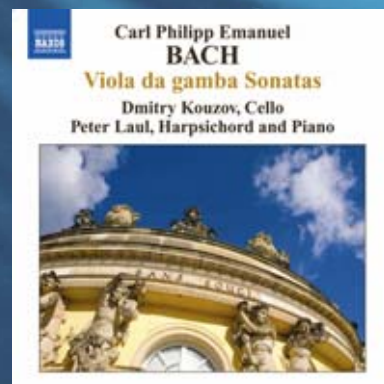
8.570721



8.570534



8.660198-99 2 CDs



8.570740

NAXOS